

Die Vielfalt der Geschlechter: komplexe Identitäten statt binäre Konzepte. Einleitung ins Thema

Ulrike Rambuscheck

Identität – dies war das vom Organisationsteam des 9. Deutschen Archäologiekongresses, der vom 3. bis 8. Juli 2017 in Mainz stattfand, vorgegebene Thema. Die 8. Sitzung der AG Geschlechterforschung am 4. Juli 2017 unter der Leitung von Jana Esther Fries und Ulrike Rambuscheck behandelte dieses Thema unter dem Titel „Die Vielfalt der Geschlechter: komplexe Identitäten statt binäre Konzepte“ in Bezug auf Geschlecht in der prähistorischen, antiken und frühgeschichtlichen Vergangenheit.¹ Sechs Vorträge wurden angemeldet, von denen hier nur einer veröffentlicht werden kann. Zuerst werden einige Überlegungen zur Identität allgemein und zur Identität im archäologischen Kontext angestellt, danach wird erläutert, wie das Konzept Identität in der archäologischen Geschlechterforschung bis dato angewendet worden ist.

Identität

„Soziologisch bezeichnet Identität das mit unterschiedlichen Graden der Bewusstheit und Gefühlsgeladenheit verbundene Selbstverständnis (Selbstgewissheit) von Personen im Hinblick auf die eigene Individualität, Lebenssituation und soziale Zugehörigkeit [...]“ (HILLMANN, 2007, 355). Sie ist nicht von vornherein gegeben, sondern bildet sich im Laufe des Lebens durch Interaktionen mit anderen und durch das Lernen von sozialen Rollen aus. Die persönliche Identität ist die „Einmaligkeit des einzelnen Individuums im Zusammenhang mit seiner unverwechselbaren Lebensgeschichte“. Die soziale Identität resultiert aus der Identifikation mit einem sozialen Kollektiv wie Familie, Verwandtschaft, Stamm, Stand oder Nation (EBD.). Mit dieser Definition haben wir bereits eine ganze Menge an Stichwörtern, die für die archäologische Identitätsforschung wichtig sind: personale und soziale Identität, soziale Rolle sowie das Konzept einer „Identifikation mit einem sozialen Kollektiv“. Besonders das Konzept der sozialen Rolle wird in der archäologischen Forschung häufig gebraucht, weshalb dieser Begriff näher erläutert werden soll. Dieser zentrale Grundbegriff der Soziologie bezeichnet „die Erwartungen und Ansprüche von Einzelnen, einem Teilbereich oder der ganzen Gesellschaft an das Verhalten und das äußere Erscheinungsbild des

Inhabers einer sozialen Position“ (HILLMANN, 2007, 756). Die soziale Position meint den Ort in einer sozialen Struktur, der denjenigen, die ihn einnehmen, einerseits bestimmte Rechte und Privilegien einräumt und andererseits bestimmte Pflichten auferlegt. Die soziale Rolle ist dann das konkrete Verhalten, das aus der Umsetzung dieser Rechte und Pflichten entsteht (FUCHS-HEINRITZ ET. AL., 2011, 581).

Noch ein Wort zur Begrifflichkeit: In der neueren soziologischen Forschung wird häufig von Identitäten im Plural gesprochen. Begründet wird dies damit, dass Menschen in verschiedenen Lebenswelten leben und mit verschiedenen Rollenanforderungen konfrontiert sind, woraus sich ein zusammengesetztes Selbstbild ergibt, das aktiv hergestellt wird (LIEBSCH, 2017, 40). Bei dieser Sichtweise wird davon ausgegangen, dass jede einzelne soziale Rolle eine Identität eines Menschen ausmache. Diese Auffassung ist aber auch in der älteren Forschung bekannt und kommt dort durch Begriffe wie Geschlechtsidentität, berufliche Identität, nationale Identität und viele andere mehr zum Ausdruck (z. B. FUCHS-HEINRITZ ET. AL., 2011, 292). Wenn aber Identität als Gesamtheit verschiedener sozialer Rollen angesehen wird, jede soziale Rolle also eine Facette der Identität darstellt, ist der Terminus Identität im Singular sinnvoll. In diesem Sinne ist im Folgenden von Identität die Rede.

Archäologische Identitätsforschung

In der archäologischen Literatur zum Thema ist die Auffassung stark vertreten, dass hauptsächlich die soziale Identität von Kollektiven erforscht werden kann (z. B. MÜLLER-SCHEESSEL & BURMEISTER, 2006, 11; BRATHER, 2004, 57; DÍAZ-ANDREU & LUCY, 2005, 1). Soziale Gruppen müssen erkannt (identifiziert) werden, um ihnen dann eine gemeinsame Identität zuschreiben zu können (DAVIDOVIC, 2006, 40). Dennoch muss auch bei der Rekonstruktion von sozialen Identitäten vom einzelnen Individuum einer vergangenen Gesellschaft ausgegangen werden, z. B. von einem Individuum in einem Grab, da sich die Kollektive letztlich aus den Individuen zusammensetzen (TAYLOR, 2017, 38).

In der Ur- und Frühgeschichte kann nur durch die hinterlassenen materiellen Quellen Forschung betrieben werden, schriftliche Quellen gibt es nur selten oder gar nicht.² Hier ist die Verbindung zwischen materieller Sachkultur und einer daraus zu rekonstruierenden Identität einer urgeschichtlichen Sozialgruppe, wenn vorausgesetzt wird, dass „zwischen der sozialen Identität und dem materiellen Verhalten eine unmittelbare Beziehung bestand“ (MÜLLER-SCHAESESEL & BURMEISTER, 2006, 18). Nach Margarita Díaz-Andreu und Sam Lucy ist die Archäologie durch ihre Praxis mit dem Materiellen ideal geeignet, Identität in ur- und frühgeschichtlichen Zeiten zu untersuchen (DÍAZ-ANDREU & LUCY, 2005, 6), denn es wird davon ausgegangen, dass materielle Kultur benutzt wird, um soziale Identität zu bezeichnen (DÍAZ-ANDREU, 2005, 23). Auch Sebastian Brather sieht die materielle Kultur, insbesondere in Form von Bestattungen, als geeignete Quelle, Vorstellungen und Ideale einer Gesellschaft zu untersuchen, da Grabausstattungen die performative Inszenierung einer Trauergemeinde sind (BRATHER, 2004, 2 f.). Nicole Taylor meint ebenfalls, dass sich Identität im archäologischen Befund ausdrückt, „especially in the remains of mortuary rites“ (TAYLOR, 2016, 27). Dies entspricht der soziologischen Auffassung, dass in traditionellen, relativ statischen Gesellschaften die Identität des Einzelnen vor allem aus der (unreflektierten) Identifikation mit einem sozialen Kollektiv resultiere, d. h. die soziale Identität den größten Anteil an der Identität des Einzelnen habe (HILLMANN, 2007, 355). Hiermit korrespondiert die Ansicht, dass sich in vorindustriellen Gesellschaften Menschen eher zu einem kollektiv orientierten Teil ihrer Gesellschaft entwickeln, dagegen in modernen, westlich orientierten Gesellschaften eher zu einer ich-zentrierten Persönlichkeit (EBD., 674).

Schon in der Definition von sozialer Rolle war die Rede von „Verhalten und dem äußeren Erscheinungsbild“ eines Individuums (HILLMANN, 2007, 756). In der Körpersoziologie wird betont, dass die Identität eines Menschen neben Merkmalen wie Gestik, Mimik und Bewegung auch durch Kleidung inszeniert und präsentiert wird (LIEBSCH, 2017, 40). Hier ist also eine Verbindung zum Materiellen. Dennoch gibt es keinen einfachen Zusammenhang zwischen Materie und Identität. Neben all den Unzulänglichkeiten der archäologischen Überlieferung besteht auch die Gefahr einer Übernahme unserer Werte auf die Vergangenheit (ENLANDER & GINN, 2014, 2). Wie genau materielle Hinterlassenschaften und Identität zusammenhängen, bleibt in der archäologischen Literatur vage und hängt immer vom einzelnen Fallbeispiel ab.

Neben den Gräbern werden in der Literatur noch andere Fundkategorien genannt, durch welche Identität zum Ausdruck kommen könnte. In der Landschaft könnte kollektive Identität durch Orte, von denen angenommen wird, dass sie mit Erinnerungen einer Gruppe verbunden sind (d. h. mit dem kollektiven Gedächtnis zusammenhängen), gefasst werden wie z. B. Grabhügel und Megalithgräber (DAVIDOVIC, 2006, 49). Auch Architektur könnte Identität einer Gemeinschaft ausdrücken (ENLANDER & GINN, 2014, 7).

Ein Blick in die Ethnologie weist Kategorien aus, die für vormoderne Gesellschaften wichtig für die Identität ihrer einzelnen Mitglieder sind, die in der archäologischen Literatur auch genannt, selten aber näher erforscht werden. So ist aus der Sozialethnologie bekannt, dass die Verwandtschaftsbeziehungen für einfache Gesellschaften eine große Bedeutung haben (HELBLING, 2006, 148). Eine wichtige Verwandtschaftsgruppe ist die Familie, die nicht mit Haushalten zu verwechseln ist: Die Familie baut auf der Ehe und ihren Nachkommen auf, in einem Haushalt findet gemeinsames Leben und Wirtschaften von Individuen statt, die nicht miteinander verwandt sein müssen (EBD., 134 f.). Andere Verwandtschaftsgruppen sind Lineage (Abstammung präzise bekannt) und Klan (Abstammung nicht präzise bekannt), dessen Mitglieder sich auf einen gemeinsamen Ahnen oder Ahnin zurückführen (EBD., 132). Eine große Bedeutung in vielen traditionellen Gesellschaften spielen Bünde und Altersklassen, die somit einen großen Anteil an der Ausbildung von Identität haben (EBD., 146-148).

Bei der Frage, welche Identitätskategorien in der Ur- und Frühgeschichte überhaupt erforscht werden können, spielt die Nachweisbarkeit die wohl entscheidende Rolle. Einige Kategorien lassen sich recht gut dokumentieren: Durch anthropologische Verfahren können das biologische Geschlecht und das biologische Alter mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmt werden. Durch archäologische Verfahren werden soziale Geschlechter, soziale Altersgruppen, ethnische Gruppen und verschiedene Status- und Prestigegruppen sowie soziale Schichten vermutet. Vorstellbar sind noch Religionsgruppen und Berufsgruppen.

Identität und archäologische Geschlechterforschung

Geschlecht ist immer eine Komponente der Identität einer Person. Hier liegt ein Ansatzpunkt zur archäologischen Geschlechterforschung. Eine wichtige Erkenntnis der Gender Studies ist, dass

die Zweigeschlechtlichkeit unserer eigenen Gesellschaft ein Konstrukt ist, das aufgebrochen werden kann. Auf die Identitätsforschung in der archäologischen Geschlechterforschung übertragen bedeutet dies, die binäre Konzeption von zwei Geschlechtern (biologisch wie sozial) in eine komplexe Vielfalt aufzufächern. Dies ist an sich nichts Neues in der archäologischen Geschlechterforschung. Dennoch wird diese Erkenntnis noch zu wenig angewendet; zu häufig wird von Frauen oder Männern einer Gesellschaft gesprochen, ohne die Unterschiede innerhalb der jeweiligen Geschlechtergruppe genauer zu thematisieren, zu häufig wird die Zweigeschlechtlichkeit für vergangene Gesellschaften nicht infrage gestellt.

Besonders die Intersektionalitätsforschung beschäftigt sich mit den Überkreuzungen und Verflechtungen von verschiedenen Identitätskategorien, bei denen die Geschlechtsidentität nur eine von mehreren ist. Das Konzept Intersektionalität ist für die Analyse von Mehrfachdiskriminierungen von Individuen einer Gesellschaft entwickelt worden (MEYER, 2017, 11). Die Idee, dass Menschen nicht nur durch eine Identitätskategorie beschrieben werden können, sondern dass sich in Individuen immer mehrere Identitätskategorien überschneiden, wird in der archäologischen Geschlechterforschung schon seit einiger Zeit angewendet. Beispielsweise hat sich eine Tagung im Jahr 2004 mit den Zusammenhängen von Alter und Geschlecht beschäftigt (OWEN, PORR & STRUWE, 2004). Auch Sebastian Brather sieht sich die Überkreuzungen von unterschiedlichen Kategorien an, wenn er den „Reichtum“ von Gräbern nicht ohne das Sterbealter der Bestatteten interpretiert (BRATHER, 2004, 55). Explizit auf die Intersektionalitätsforschung bezogen wird sich (bis jetzt) aber nicht.

Durch die Erforschung der Verflechtungen der verschiedenen Identitäten wird ein weiteres Problem kritisch betrachtet: Welcher Aspekt der Identität ist der vorherrschende? Ist es immer das soziale Geschlecht (*Gender*)? Dass wir heute diese Kategorie in den Vordergrund stellen, liegt an unserer eigenen westeuropäischen Gesellschaft, in der das Geschlecht einen sehr großen, oft den entscheidenden Anteil an der Unterscheidung seiner Mitglieder hat. Ob dies auch in urgeschichtlichen Gesellschaften immer so war, müsste in jedem Fall geklärt werden.

Dass das Thema „Vielfalt der Geschlechter“ – und damit eine Überwindung von binären Geschlechtervorstellungen – in der Archäologie behandelt wird, zeigen zwei Projekte der jüngsten Vergangenheit: Im September 2016 fand ein Workshop zum Thema „Multiple femininities – multiple mascu-

linities: the diversity of gendered identities in the Bronze and Iron Ages“ in Österreich statt.³ Ausgangspunkt war das Manko, dass die Vielfalt, was die geschlechtliche Identität von urgeschichtlichen Menschen betrifft, bis dato nicht ausreichend erforscht ist. Der Workshop in Österreich hat gezeigt, dass von einfachen Dichotomien Frau – Mann die Forschung zur Analyse von Weiblichkeit und Männlichkeit in all ihren unterschiedlichen Facetten und Ausprägungen gegangen ist.

Das zweite Beispiel ist die Publikation „Binary Binds: Deconstructing Sex and Gender Dichotomies in Archaeological Practice“, die aus einer „Archaeology and Gender in Europe (AGE)“-Sitzung auf dem Annual Meeting of the European Association of Archaeologists (EAA) 2014 in Istanbul hervorgegangen ist. Auch hier ging es darum, Geschlechterdichotomien in den archäologischen Narrativen kritisch zu hinterfragen (GHISLENI, JORDAN & FIOCCOPRILE, 2016, 766).

An diese aktuellen Forschungen wollte die 8. Sitzung der AG Geschlechterforschung anschließen. Aus verschiedenen Gründen kann hier leider nur ein Beitrag publiziert werden. Die Klassische Archäologin SUSANNE MORAW wendet in „Nonnosa und ihre Identitäten: ein spätantikes Fallbeispiel“ aus der Katakomben San Gennaro in Neapel das Konzept der Intersektionalität an und analysiert die verschiedenen Identitäten eines Mädchens aus dem frühen Christentum.

Anmerkungen

¹ Ein Tagungsbericht von Uta Halle findet sich unter <https://femarc.de/ag-geschlechterforschung/185-mainz-sitzung-ag-geschlechterforschung-2.html> [8.11.2017].

² Andere Archäologien, wie z. B. die Klassische Archäologie, haben es hier durch die schriftliche Überlieferung aus der Antike leichter.

³ Tagungsbericht von Peter C. Ramsel und Katharina Rebay-Salisbury z. B. unter https://www.e-a-a.org/EAA/EAA/Navigation_Publications/TEA_content/Conference_and_Workshop_Reports.aspx#femininities [8.11.2017].

Literatur

Brather, S. (2004). Kleidung und Identität im Grab. Gruppierungen innerhalb der Bevölkerung Pleidelheims zur Merowingerzeit. *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, 32, 1-58.

Davidovic, A. (2006). Identität – ein unscharfer Begriff: Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften. In St. Burmeister & N.

Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen: Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 5) (S. 39-58). Münster: Waxmann.

Díaz-Andreu, M. (2005). Gender identity. In M. Díaz-Andreu, S. Lucy, St. Babić & D. N. Edwards (eds.), *The Archaeology of Identity: Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion* (pp. 13-42). London: Routledge.

Díaz-Andreu, M. & Lucy, S. (2005). Introduction. In M. Díaz-Andreu, S. Lucy, St. Babić & D. N. Edwards (eds.), *The Archaeology of Identity: Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion* (pp. 1-12). London: Routledge.

Enlander, R. & Ginn, V. (2014). Introduction. In V. Ginn, R. Enlander & R. Crozier (eds.), *Exploring prehistoric identity in Europe: Our construct or theirs?* (pp. 1-11). Oxford: Oxbow Books.

Fuchs-Heinritz, W., Klimke, D., Lautmann, R., Rammstedt, O., Stäheli, U., Weischer, Ch. & Wienold, H. (Hrsg.) (2011). *Lexikon zur Soziologie* (5., überarbeitete Auflage). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien.

Ghisleni, L., Jordan, A. M. & Fiocoprile, E. (2016). Introduction to "Binary Binds": Deconstructing Sex and Gender Dichotomies in Archaeological Practice. In L. Ghisleni, A. M. Jordan & E. Fiocoprile (eds.), "Binary Binds": *Deconstructing Sex and Gender Dichotomies in Archaeological Practice*. *Journal of Archaeological Method and Theory*, 23 (3), 765-787. DOI 10.1007/s10816-016-9296-9

Helbling, J. (2006). Sozialethnologie. In B. Beer & H. Fischer (Hrsg.), *Ethnologie: Einführung und Überblick* (6. Auflage) (S. 125-156). Berlin: Reimer.

Hillmann, K.-H. (Hrsg.) (2007). *Wörterbuch der Soziologie* (5. Auflage). Stuttgart: Kröner.

Liebsch, K. (2017). Identität. In R. Gugutzer, G. Klein & M. Meuser (Hrsg.), *Handbuch Körpersoziologie: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven (Band 1)* (S. 39-43). Wiesbaden: Springer VS.

Meyer, K. (2017). *Theorien der Intersektionalität zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Müller-Scheeßel, N. & Burmeister, St. (2006). Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In St. Burmeister & N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen: Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 5) (S. 9-38). Münster: Waxmann.

Owen, L. R., Porr, M. & Struwe, R. (Hrsg.) (2004). Von der Geburt bis zum Tode. Individuelle und gesellschaftliche Dimensionen von Alter und Geschlecht in der Ur- und Frühgeschichte (Konferenz am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin vom 26.-28. März 2004). *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 45 (2-3), 143-520.

Taylor, N. (2016). *Burning Questions: Identity and Late Bronze Age/Early Iron Age Cremation Cemeteries* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 286). Bonn: Habelt.

Über die Autorin

Ulrike Rambuscheck studierte Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Völkerkunde in Köln und Göttingen; seit 2005 Co-Sprecherin der AG Geschlechterforschung bei den Altertumsverbänden; Mitherausgeberin der Reihe *Frauen – Forschung – Archäologie* (Waxmann), in der die Tagungsbeiträge der AG Geschlechterforschung größtenteils publiziert worden sind; freiberuflich tätig als Lektorin.

Ulrike Rambuscheck M.A.
urambuscheck@hotmail.com

<https://orcid.org/0000-0002-7795-5329>